

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der täg. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst für den Frauen- und Jugendbeleg einschließlich Kronegeld monatlich 2 3/4 Mark für das bezogene Vierteljahr 2 7/8, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Litauen 3 5/8. Erhöht auf 4 Mark bei Ausnahmestellen, Sonntags- und Feiertagsausgaben 5.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3463.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769.  
Verkaufspreis: 10 Pf. Morgens von 8 bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbschöne Zeitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vorausbezogen 20 Pf. Insetate müssen bis spätestens 7 1/2 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 212.

Dresden, Sonnabend den 11. November 1911.

22. Jahrg.

## Der Reichskanzler gegen die falschen Patrioten!

Die Reichstags-Sitzung am Freitag brachte ebenso überaus wie beindruckende Vorgänge, die weit über den Tag hinauswirken werden.

Der erste Tag der Marokkodebatte war gekennzeichnet durch das Unternehmen der „nationalen Parteien“, am Freitag den auswärtigen Politik ihre Parteiführer zu laden. Dieselben Parteien, die mit Vorliebe die Sozialdemokratie beschuldigen, daß sie auf „Agitation“ ausgehe, seien sich nicht gerade den Patriotismus, gerade das, was selbst als ihr Heiligstes bezeichnet, zu Agitationszwecken missbrauchten. Konserverbische, Nationalliberale und Zentrum streiften miteinander, die nationale Pause zu schlagen. Am Freitag den Sommermonat haben diese Parteien die rote Frage als Mittel der Wahlmanöver zu benutzen gesucht. Sie sahen, wie ungünstig ihr Verhalten in der auswärtigen Politik während der letzten Jahre bei den Wählern des Reiches beurteilt wird, sie suchten kranke Kräfte zu dem Zweck eines patriotischen Rummels.

Die selbe Absicht bestimmte das Verhalten der Parteien im heutigen Marokkodebatten des Reichstags. Die Durchführung dieser Absicht wurde ihnen — eine seltsame Wirkung deutscher Verfassungsverhältnisse — erleichtert durch die politische Erklärung der Reichsregierung, daß das Marokkorummen der Genehmigung des Reichstags überhaupt nicht bedürfte. Die „nationalen Parteien“ hatten sich zwar so, als hätten sie diese Rechtfertigung nicht zu brauchen, sondern sie als ein Mittel der Wahlmanöver zu benutzen. Die „nationalen Parteien“ hätten sich zwar so, als hätten sie diese Rechtfertigung nicht zu brauchen, sondern sie als ein Mittel der Wahlmanöver zu benutzen.

Lage zuzur der Kronprinz rasend Weisheit gefasst hatte. Das Gefühl, einen außerordentlichen, unermesslichen Akt der Notwehr zu vollziehen, gab dem Kanzler eine Kraft, die niemand von ihm erwartet hätte — am wenigsten die Betroffenen selbst. Die furchtbare Aufregung schien dem Redner fast Atem und Stimme zu benehmen, mühsam pregte er die Worte aus der Kehle — aber sie trafen. Der Kanzler des deutschen Reiches hat die „nationalen Parteien“, insbesondere die regierende Junterpartei, des niederträchtigsten Verbrechens am Vaterlande geziehen. Er hat ihnen ins Gesicht gesagt, daß ihre heuchlerisch zur Schau getragene patriotische Erregung nicht sowohl sachlichen Gründen, sondern einer insamen Wahlmanöver entsprang. Er hat ihnen wörtlich ins Gesicht gesagt, daß sie ihren Parteiinteressen dienen, aber das deutsche Volk schädigen, daß ihre Art, die eigene Regierung zu schmähern, nicht vereinbar sei mit ihrem angeblichen „nationalen Gewissen“, daß ihr Verhalten geeignet sei, den Patriotismus zu kompromittieren!

Am Samstag am Donnerstag abend zwischen „Papa“ und seinem hoffnungsvollen Sproßling abgespielt hat, das interessiert uns sehr wenig. Best steht jedenfalls, daß der Kronprinz seine segensreiche Tätigkeit auf dem Danziger Exerzierplatz bereits Freitag morgen wieder aufgenommen Gelegenheit gefunden hat. Bethmann-Hollweg hat mit dem Kaiser zu Abend gegessen und dabei offenbar Versicherungen erhalten, die ihn höchst vergnügt dreinschauen ließen, als er am Freitag in der Sitzung des Reichstags erschien.

### Aus dem Reichstage wird uns geschrieben:

Das Publikum, das am Donnerstag die erste Sitzung des Reichstags beobachtete, hatte, wie wir in unserem Bericht über den ersten Tag der Marokkodebatte darlegten, den Chef der konservativen Partei, Abgeordneten v. Heydebrandt, veranlaßt, seinen Gefühlen völlig freien Lauf zu lassen und unter lebhafter Zustimmung des Kronprinzen dem Reichskanzler und seiner Regierung geradezu den Vorwurf seiner Vaterlands-schändlichen und feigen Haltung zu machen. Dieser vehemente Angriff, der dem Kanzler sichtlich überraschend kam, war ein Stück in einem sorgsam angelegten Feldzug der Kamarkia. Man hat inzwischen erfahren, daß die Junter den Herrn v. Bethmann-Hollweg bei dieser Gelegenheit abzusagen gedachten, um damit die Frage der Wahlrechtsreform in Preußen noch weiter hinauszuschieben. Bekanntlich hat unsere Parteidresse vor wenigen Tagen mitteilen können, daß ein neuer Wahlsystementwurf mit mehreren Varianten im preussischen Ministerium fertigestellt und verschiedenen „nachgeordneten Behörden“ zur Begutachtung unterbreitet worden ist. Einzelne Blätter, wie z. B. die offiziöse Frankfurter Zeitung, haben zwar — offenbar im Auftrag der Regierung — getan, als ob Zweifel an der Mitteilung berechtigt wären; wir sind aber in der Lage, positiv zu versichern, daß jene Nachricht vollständig und wahrheitsgemäß entspricht. Der Wahlsystementwurf ist fertig. Sicherlich genügt er unseren Ansprüchen nicht, versucht vielmehr durch die Einfügung des Pluralrechts den Einfluß der breiten Massen des Volkes zu „kontingieren“ und ist daher als volksfeindlich zu betrachten. Aber ein preussischer Wahlrechtsreformvorschlag mag aussehen wie er will; auf alle Fälle wird er die Vorrechte der Junter beschneiden, wird, so volksfeindlich er auch sein mag, aber das geltende Unrecht bessernd hinausgehen. Das wissen die Junter. Und mehr sie ihre Macht im Reich schwinden sehen, um so lebhafter sind sie an der Aufrechterhaltung der bestehenden Zustände in Preußen interessiert. Stimmt Bethmann-Hollweg jetzt oder unmittelbar nach den Wahlen, so muß infolge dessen das preussische Ministerium reorganisiert werden, dann ergibt sich eine zeitliche Verschiebung der preussischen Wahlrechtsdebatten ganz von selbst. Auf mindestens ein Jahr hinaus haben die Junter dann wieder Ruhe und in einem Jahre kann sich vielleicht manches geändert haben. Zeit gewonnen, alles gewonnen!

Sundstätt waren die Verhandlungen nicht weniger als aufregend. Herr Wiemer von der freisinnigen Volkspartei sprach im Namen des gesamten Volkes von Stadt und Land mit jenem rollenden Bruston selbstloser deutschfreisinniger Ueberzeugung, der so unangenehm auf die Herzen geht, wenn man weiß, wie wenig hinter dem allenthalben steht. Die freisinnigen marschieren seit 60 Jahren immer eine Pferdelänge hinter den Ereignissen einher und bedienen sich immer der politischen Phrasologie von vorgestern, die in einem jehrenden Gegensatz zu ihren — man verzeihe das harte Wort — Taten steht. Sie sind internationale Friedensfreunde; deshalb bewilligen sie die Militärvorklagen; sie befürchten die Kolonialpolitik; deshalb begeistern sie sich für Bernburg; sie sind Demokratien; deshalb himmeln sie den Monarchen an usw. usw.

Herr Wiemer kam dann ein Vertreter der Freikonservativen zum Wort, auch bloß um den Beweis zu liefern, wie tief das politische Verständnis in dieser ehemaligen Vorkonservativen „gesunken“ ist. Immerhin gab der biedere Landgerichtsrat aus Marienburg dem Kanzler das Stichwort für das, was sich nun ereignete.

Bethmann-Hollweg erhob sich in seiner ungelassenen Manier, um eine beispiellose Abstraffung des konservativen Vorkonservativen vorzunehmen. Gegen den König in Preußen aufzumachen, das bedeutet nicht viel, aber dem ungekrönten König nicht nur zu Leibe zu gehen, sondern ihn an der Gurgel zu packen und glatt in den Staub zu werfen, das ist immerhin eine Leistung. Mit einer Entschiedenheit, die sich nur mit starker Rückenbedeckung erklären läßt, enthüllte der Kanzler die ganze hohle Wichtigkeit der pseudopatriotischen Phrasen des Gutsherrn von Tschuntau. Er warf ihm vor, in einem Ton gesprochen zu haben, der bloss in einer Wählerversammlung nützlich, in einem seiner Verantwortung behafteten Parlament aber nicht abtödtlich sei. Leidenschaftliche und alles Maß übersteigende Worte, wie die des Herrn v. Heydebrandt, seien dem Deutschen Reich schädlich. Der Starke brauche sein Schwert — so hieß es zum Schluß mit einer wegwerfenden Handbewegung — nicht immer im Munde zu führen. Herr v. Heydebrandt hat sich unzulänglich in Breslau für den wahren Patrioten ausgegeben, für sich eine besondere Vaterlandsliebe in Anspruch genommen; der Kanzler hat ihm die Geuchermaske vom Gesicht gerissen und ihn als das im ganzen Lande angebrangelt, was er ist, nämlich als einen strapuzierten Geschäftspolitiker.

Diese Urrechnung mit den Konservativen, denn daß die ganze konservative Partei getroffen ist, stellt Herr v. Heydebrandt später selbst fest, ist eine bemerkenswerte, in ihren Konsequenzen noch gar nicht zu überschende Wendung der Reichsregierung. Über die in den nächsten Wochen noch vieles zu sagen sein wird. Zum Schluß sei noch angemerkt, daß Herr Schröder den Nachweis lieferte, die Zustimmung des Reichstags sei für die Verträge notwendig, mit bloßer Kenntnisnahme sei es nicht abgetan. Und der zweite Frontwechsel der Regierung wird in dem Gericht angebeutet, daß auch der Kanzler bereit sei, die bisherige Stellung aufzugeben und die Genehmigung des Vertrags mit Frankreich im Parliamente nachzusuchen.

Unter diesen Umständen hielten es die Konservativen für angebracht, eine von dem jungen Herrn aus Danzig geleitete Bewegung gegen den Reichskanzler, die sich ganz in den Gedankenkreisläufen der nationalkonservativen Kriegsschreiber bewegte, für ihre Zwecke zum Sturz Bethmanns auszunutzen. Der Kronprinz hat vor wenigen Tagen, als Unbequihits Abschiedsgesuch bekannt wurde, an einen seiner Brüder ein ausführliches Telegramm gerichtet und ihm die Frage vorgelegt, ob es jetzt nicht an der Zeit sei, bei „Papa“ gegen Bethmann-Hollweg zu wirken, weil dieser nicht verstanden habe, englische Demütigungen in würdiger Form zurückzuweisen. Welchen Eindruck der junge Mann mit diesem Telegramm in den Kreisen seiner Familie gemacht hat, bleibt dahingestellt. Er selbst hat sich jedenfalls allerhand davon beschonnen und hielt die Gelegenheit für günstig, einen Zusatzartikel zum Exerzierplatz in die politische Arena zu wagen. Sein amüsanter Benehmen auf der Reichstagsagitation hat ihm aber nun eine Zurechtweisung eingebracht, wie sie schriller und deutlicher nicht wohl ausdenkbar ist. Was sich im Ber-

Aus Berlin wird uns zu den gestrigen Vorgängen noch geschrieben:

Wer hätte gedacht, daß Herr v. Bethmann-Hollweg, der am Tage zuvor noch die Hilflosigkeit selber war, jetzt auf einmal die Kraft finden würde, das verräterische, volksfeindliche Spiel dieser „wahren Patrioten“ vor dem ganzen Lande aufzudecken!

Nur die Kenntnis intimer Vorgänge, über die am Freitag im Reichstage sehr offen, wahrscheinlich nicht ohne Wissen und Willen der Regierung, gesprochen wurde, liefert den Schlüssel zum Verständnis dieses in der politischen Geschichte Deutschlands unerhörten Vorganges. Es war kein anderer als der Kronprinz gewesen, der durch sein ungläubliches Verhalten am Tage zuvor die Bombe, sehr wider Willen, zum Blitzen gebracht hatte. Der Kronprinz war sich offenbar dessen nicht recht bewußt geworden, daß er das Werkzeug eines Komplots war, das sich im letzten Grunde gegen seinen eigenen Vater richtete. Der junge Herr, der sich einen dreitägigen

vertreter  
Reichsversammlung  
Frankfurter Zeitung  
Heft 12  
1911  
Dresden  
No. 212  
Dresdner Volkszeitung  
Dresden  
11. November 1911  
22. Jahrg.  
Preis 10 Pf.  
Abonnement 2 3/4 Mark